



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

drei oder vier Mal so stark als die gesammte Garnison, und der Erfolg kann nicht zweifelhaft sein. Die Geschütze Andersons sind sehr schweren Kalibers, aber die Insurgenten besitzen dergleichen Zerstörungsmittel ebenfalls. Sie haben sich in den letzten Monaten mit Bombenkanonen versehen, wie man sie bisher in den Vereinigten Staaten nicht kannte, und ein Theil derselben war Anfangs Januar bereits in Position gebracht. Sicher wird Anderson sich mit seiner kleinen Schaar tapfer wehren, aber wenn es nicht gelingt, ihm bald Verstärkungen zuzuführen oder mit einigen Kriegsschiffen jene Angriffswerke der Insurgenten zu rasiren, so dürfte er den Widerstand nicht sehr lange fortsetzen können. Zu gleicher Zeit von Süden und Nordosten beschossen, von Morris Island, Fort Johnson und Fort Moultrie mit Kugeln überschüttet, kann das Fort sich schwerlich auf die Dauer halten, und wenn Präsident Buchanan sich unterdeß nicht zu größerer Energie ermannt hat, so wird auch hier vielleicht schon jetzt statt des sterbesäeten Banners die Sonderbundsflagge mit der Palme und dem einen Stern wehen.

Literatur.

Geschichte deutscher Nationalität. Von Dr. W. Wachsmuth. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn, 1860. Ein auf gründlichen Quellenstudien beruhendes, sehr übersichtlich geordnetes und im Vergleich mit dem hohen Alter des Verfassers mit ungewöhnlicher Geistesfrische geschriebenes Buch, an dem wir nur das Eine auszustellen haben, daß es gewisse Mißstände, namentlich politische, zu sehr mit dem Sammthandschuh ansaßt. Umschreiben wir den Titel, so zeigt es die Wurzeln und das Wachstum dessen, was man die Volksseele genannt hat, zunächst im großen Ganzen des Stammes, dann in den Schattirungen der einzelnen Aeste und Zweige. Es fällt damit theils in das Gebiet der Geschichte, theils in das der Ethnographie. Ziel des Verfassers ist (S. 52) „darzuthun wie die dem Heimathsland innewohnende Productionskraft und der homogene Sinn und Trieb der ihm verwachsenen Bevölkerung unter Einfluß und durch Aneignung des Fremden die angestammten Naturgüter mehrt und durch Impfung veredelt, und welche Sondergestalt das Fremde nach seiner Einbürgerung in Deutschland annimmt.“ Der Weg,

den er dazu einschlägt, führt ihn zunächst in die Urzeit der Germanen. Er versucht die uranfänglichen Naturbedingungen des Volksthums aufzufinden, zeigt dann die Verhältnisse auf, in welche die Germanen mit ihrer Einwanderung in Europa eintraten, die germanische Stammphysiognomie, das Heimwesen und die gesellschaftliche Ordnung, das geistig-sittliche Element des germanischen Lebens und die besondere Ausprägung desselben in den verschiedenen Zweigen des Stammes, und geht hierauf nach Betrachtung der Völkerwanderung und ihrer Ergebnisse zu der zweiten Periode der Entwicklung einer deutschen Nationalität, zum Frankenreich, über. Nachdem die Gestalt, in welcher der Volksgeist sich in dieser Zeit bekundet, die Sprache, das Materielle des Volkslebens in Gewerbe, Speise, Trank, Wohnung u. s. w., das Recht, der Glaube, Kirche, Poesie und Kunst mit kurzen charakteristischen Strichen gezeichnet sind, führt uns ein weiterer Abschnitt in die Epoche ein, wo Deutschland sich von dem Frankenreich gelöst hat und ein eignes selbständiges Leben führt. Eine Unterabtheilung schildert die politischen Verhältnisse unter den sächsischen, salsischen und hohenzauischen Kaisern und während des Interregnums, eine zweite den mittelalterlichen Deutschen in seiner Art zu denken, zu empfinden, zu streiten und zu schaffen. Wir sehen ihn in seinem Neußern, betrachten Gebiet und Bau seiner Sprache, seine sittliche Grundstimmung und seine Anlagen. — Das ergötzliche Kapitel des Volkshumors wird aufgeschlagen und die Jugend des Bruder Lustig, des Spottvogels und Schwankdrehers in ergötzlicher Weise vorgetragen. Wir hören die Kraftworte schallen, deren sich die Väter zu Fluch und Schwur bedienten. Wir treten in ihr Haus und an ihr Gewerbe heran, belehren uns über ihre Rechtsfazungen, ihr Waffenthum, ihren Glauben und Aberglauben und gehen dann an dem vorüber, was sie in Poesie und Kunst und als Gelehrte geleistet, fortwährend zugleich uns unterrichtend, wie und warum sich das Eine und das Andere gerade so entwickelte. Es ist ein Gang durch ein nach Zeit und Ort wohlgeordnetes und soweit möglich vollständiges germanisches Museum, bei dem uns ein kundiger mit anmuthiger Rede und scharfem Auge für das Charakteristische begabter Führer begleitet. Mit dem dritten Buch betreten wir den letzten Flügel des Gebäudes, wo wir dieselben Gegenstände in der Gestalt antreffen, die sie in der neuern Zeit, seit dem Absterben des mittelalterlichen Geistes, und in der Gegenwart annehmen, und zugleich dem begegnen, was in dieser letzten Periode zu der Entwicklung der Nation Neues hinzutrat.

Der zweite Theil wendet sich zur Charakteristik und Lebensgeschichte der einzelnen Aeste und Nebenäste des deutschen Stammes und zwar zunächst der niederdeutschen. Ein erstes Buch betrachtet die Friesen und die Sachsen im Allgemeinen, erstere von der Urzeit an bis auf die Gegenwart, letztere bis zum Zerfall des Herzogthums Sachsen. Ein zweites beschäftigt sich mit den Nebenzweigen des großen sächsischen Stammes: den Engern und Ostfalen des chautischen Küstenlandes, den Westfalen und den südwestlichen Engern, den Ostfalen des alt-sächsischen Mittellandes, den sächsischen, nordthüringischen und suevischen Stämmen, welche im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Mansfeldischen und Anhaltischen sich niedergelassen, ferner mit den Utmärkern, endlich mit den Bewohnern der nordalbingischen Lande bis hinauf zu den Grenzdistricten, wo Deutsche sich mit Dänen mischen. Das dritte Buch führt

uns dann zu den östlichen Absenkern des Baumes, zu den niederrheinischen Franken, zu den Niederländern und den Hessen. Wir folgen dem Mecklenburger, dem Brandenburger, dem Pommern, dem Deutschen in Ost- und Westpreußen, in Livland und Kurland durch die verschiedenen Stadien seiner Entwicklung zu dem, was er heute ist, und betrachten dann in gleicher Weise die zwischen Rhein, Maas und Schelde angesiedelten Deutschen. Jede dieser Zeichnungen beginnt mit einem kurzen Abriß der ältesten Geschichte des betreffenden Landstriches und endigt mit einer Charakteristik desselben, als was der Stamm sich jetzt darstellt, und einem Ueberblick über das Contingent, das er für die deutsche Kunst, Wissenschaft und Poesie gestellt hat. So ist das Ganze ein kunstvoll geordneter Organismus, der uns nicht bloß den großen Baum des deutschen Volksthum's von der Wurzel bis hinauf zu den Früchten in den einzelnen Zweigen, sondern zugleich das Leben und Weben der Dryade darin, das Aufsteigen der Säfte, das Wurzelschlagen, das Emporstreben des Stammes, die Bedingungen, nach denen sich seine Aeste ausbreiten und seine Blätter sich ansetzen und das Reifen der Blüthe zur Frucht zeigt. Indem wir uns vorbehalten, durch einen Ausschnitt aus dem ersten Bande ein Beispiel für die Art und Weise zu geben, wie das Einzelne behandelt ist, empfehlen wir das Werk, als ein nicht bloß für Gelehrte, sondern zugleich für den größern Kreis der Gebildeten geeignetes, allen Freunden deutscher Art und Sitte angelegentlich.

Bulwers dramatische Werke. Leipzig in der Tauchnitzer Ausgabe. (Collection of british Authors, Band 131—32) — In der Romanliteratur des 19. Jahrhunderts müssen die übrigen Völker Europas den Engländern entschieden den Preis zugestehn: es gibt keine Richtung derselben, die in England nicht den ausgezeichnetsten Vertreter fände, und trotz der ungeheuern Production scheint sich die schöpferische Kraft in dieser Beziehung noch nicht geschwächt zu haben. Fast alle drei Jahre oder noch häufiger erscheint ein Roman, der durch den Continent geht, und dem nicht bloß das gewöhnliche Lesepublicum, sondern auch der wahre Kunstfreund tiefere Blicke in die Natur des menschlichen Herzens verdankt. Mit dem Theater ist es nicht so. Wir wollen nicht sagen, daß die einzelnen Talente in England schwächer wären als in Deutschland oder Frankreich. Aber die Richtung ihrer Kunst ist gänzlich undramatisch. Es ist überhaupt ein Problem, das wol einmal gründlicher überlegt werden könnte, woher es kommt, daß die am wenigsten dramatische Nation den größten dramatischen Dichter hervorgebracht hat, während bei den Franzosen, der am meisten dramatischen Nation Europas, sich kein einziger Dramendichter bis zu der ersten Reihe der Weltliteratur erhoben hat. Von den Franzosen könnte man sagen, daß sie durchweg geborene Schauspieler sind; ihr Gespräch, ja die gewöhnlichsten Handlungen ihres Lebens sind auf Wirkung berechnet; diese Wirkung wird stets erreicht und mit innerem Behagen empfunden. Die mittelmäßigsten französischen Theaterdichter wissen, was zum Drama gehört; sie exponiren deutlich, führen die Handlung rasch und entschieden vorwärts, und der Kern des Ganzen, mag er nun faul oder gesund sein, wird jedem offenbar. Bei den englischen Dramatikern dagegen wird sehr viel gemalt und charakterisirt, an Reflexionen und Empfindungen ist kein Mangel, aber die Handlung schleicht träge vorwärts,

sie wird alle Augenblicke retardirt, ohne daß man weiß warum, und was die sittliche Idee betrifft, so muß der Dichter in der Regel sich erst die Mühe geben, sie dem Publicum einzuschärfen, da sie sich aus der einfachen Action nicht herausstellt. Auch selbst die Sprache, die im Romane so natürlich fließt, hat im dramatischen Jambus in der Regel etwas Steifes und Unbeholfnes, was nicht wenig dazu beigetragen haben mag den Verfall der Bühne zu beschleunigen, über den alle Augenzeugen einstimmig sind. — Bulwer gehört auch im Roman nicht zu den Schriftstellern, die wir mit besonderer Vorliebe lesen; wir finden bei ihm durchweg mehr Bildung als Talent, mehr Reflexion als Anschauung: aber werthlos ist nichts von Allem, was er schreibt, denn es ist ein feiner Kopf, der ernsthaft gedacht und viel erlebt hat. Während bei W. Scott die Dramen gegen die Romane einen ganz unglaublichen Contrast bilden, ist bei Bulwer der Unterschied nicht so groß: die Charakteristik ist in beiden gemacht, die Action in beiden ohne Fluß, die Sprache in beiden künstlich erhöht; aber in beiden begegnet man auch bedeutenden Gedanken. — Als die Aufgabe seiner sämtlichen Dramen kann man die Rettung verkannter Charaktere und Gesinnungen bezeichnen. In dem einen wird Richelieu nicht bloß als ein großer Staatsmann, sondern auch als ein edler gefühlvoller Mensch, in dem andern (not so bad as we seem, or many sides of a character) der liebliche Lord Wilmot als ein liebenswürdiger und im Ganzen tugendhafter Edelmann dargestellt. Daß in einem dritten die Herzogin von La Vallière in der reinsten Glorie der Frömmigkeit strahlt, und von dieser Glorie einen Schein auch auf das Haus Ludwigs des Vierzehnten wirft, dürfte als weniger paradox gelten. In allen diesen Stücken hat Bulwer die Geschichte mit den Blicken eines Staatsmanns durchmustert, und aus seiner Reflexion heraus die Charaktere gestaltet, die ihm nicht natürlich aufgegangen sind. Was dagegen die Verknüpfung der Intrigue betrifft, so schweben ihm durchweg französische Vorbilder vor: wie diese geht er auf Ueberraschungen aus, ohne auf die innerliche Motivierung zu achten. Aber bei den Franzosen ergibt diese Methode keinen Widerspruch. Denn da sie überhaupt so wenig als irgend möglich charakterisiren, so setzen ihre Charaktere ihren Plänen auch keinen Widerstand entgegen. Bei Bulwer dagegen arbeitet der Maschinist nicht selten in ganz anderer Tendenz als der Charakteristiker. — Die beiden schwächsten Stücke der Sammlung sind Money und The Lady of Lyons. Das erste erinnert stark an Balzacs Mercadet, dem es aber an Feinheit der Detailmalerei unendlich nachsteht, und das zweite sieht grade so aus wie die Uebersetzung einer leichten französischen Farce ins Sentimentale. — Wunderbar ist bei Bulwer die Arbeitskraft: diese unendliche Menge poetischer Werke, von denen ein jedes ein gutes Stück Arbeit enthält und dann noch eine bedeutende parlamentarische Laufbahn, eine ausgedehnte Geselligkeit, ja eine Zeitlang sogar eine Stellung im Ministerium. —

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.